Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 14 (2005)

Artikel: Erinnerungen an die Seminarzeit
Autor: Haller, Christian
Kapitel: Die Höhere Schule
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an die Seminarzeit

Die Höhere Schule

Christian Haller

Obschon es den Ort nicht mehr gibt, weiss ich noch genau, wo er gelegen hat: heute unter der Autobahn. Der Feldweg führte damals aus den Häusern heraus, entlang eines Wassergrabens, in dem wir im Frühjahr die Molche fingen. Ich war auf dem Weg nach Hause, bremste plötzlich, sprang vom Rad und hatte mich entschieden: Ich würde nach Wettingen, zur «Höheren Schule» gehen.

Beim Abendessen verkündete ich, es wäre nichts mit der Banklehre, ich wolle die Prüfung ans Seminar machen, und man habe mich ab sofort jeden Morgen um fünf Uhr zu wecken. Diese Zumutung betraf vor allem meine Mutter: Sie war es nämlich, die mir fortan jeden Morgen einen Tee kochte, während ich mich schlaftrunken über die Hefte und Bücher beugte.

Doch Wille und Ziel sind das eine, die Lehrer und ihre Einschätzung meiner Chancen das andere. Sie beschlossen, nur «sichere Prüflinge» anzumelden. Das hatte einen verständlichen Grund: Es war damals der Ehrgeiz jeder Bezirksschule, die von ihr gemeldeten Schüler auch wirklich durch die Prüfungen zu bringen. Man hoffte in der kantonalen Rangliste einen respektablen Platz einzunehmen. Und den sollte ein Risikofaktor, wie ich es war, nicht gefährden. Mir wurde also beschieden, «man sei leider» und werde mich nicht anmelden ...

Nun hatte die Lehrerschaft ihrerseits nicht mit meinem Vater gerechnet, der von beeindruckender Statur war, die Überzeugung hatte, was andere entschieden, hätte für ihn noch lange keine Geltung, und der einen geradezu Kohlhaas'schen Sinn für Gerechtigkeit besass. Er stand unangekündigt im Schulhausgang, zitierte den Rektor – (und dieser gestrenge Mann, der von den Schülern verlangte, dass sie bei seinem Vorübergehen aufsprangen und eine Habachtstellung annahmen, schnurrte ein, nickte und hatte eine Gesichtsfarbe, als wäre er zu lange in der Sonne gewesen). Vater fuhr anschliessend zum Erziehungsdirektor und einige Wochen später nach Wettingen, um mich mit besten Wünschen durchs Tor zu schieben.

Die HÖHERE SCHULE: Diese zwei Wörter waren für mich das «Sesam-öffne-dich» zu einer Welt des Wissens, der Erkenntnis, des Eintritts in noch unbekannte Sphären. Ich hatte mich während Jahren mit Archäologie beschäftigt, ich

wusste, welch grandiose Welten unter der Erde lagen, jetzt jedoch würde ich in Wörterschichten aufsteigen, die Namen trugen wie Psychologie, Philosophie, Literatur (über Mathematik und Physik ging ich grosszügig hinweg), und ich hatte eine geradezu räumliche Vorstellung von diesen Wissensgebieten, die sich mit «Lesesaal», Refektorium, Internat und einem ersten Fortsein vom Elternhaus verband: So muss sich ein Forscher gefühlt haben, dem die Royal Geographic Society den Auftrag erteilt hat, eine Expedition auszurüsten mit dem Ziel, das alte Ägypten zu erforschen.

Doch dann sass ich nicht auf der Spitze der Cheops-Pyramide, sondern in der Klosterkirche, und es blickten auch keine «vierzig Jahrhunderte» auf uns herab, sondern der Seminardirektor. Dieser Herr mit schlohweissem Haar und einem Bäuchlein erklärte uns Neulingen, was wir zu tun und zu lassen hätten, denn wir wären «die künftige Elite des Kantons Aargau». Diese Worte erzeugten einen Juckreiz am Hinterkopf, dem ich sofort und ausgiebig nachgeben musste: Vieles hatte ich mir vorgestellt, doch nicht Teil der «Elite» eines schweizerischen Kantons zu werden. Und das auch noch an einer Schule, die «de Schmarre» hiess.

Wie die Zeit, so befand sich auch diese Schule in einem Übergang von Altem zu Neuem, und wir Schüler waren es altersbedingt sowieso. Es gab noch Fächer wie Gartenbau und Buchhaltung. Im Internat wohnten nur Jungen, und die Erstklässler hatten die Älteren bei Tisch zu bedienen. Doch es gab auch Halbexterne und zum Schluss sogar Mädchen. Die meisten von uns kamen aus Dörfern, die keine mehr sein wollten, aus Familien, die am allgemeinen Wohlstand teilnahmen, und Söhne von Arbeitern hatten ihre Elitefähigkeit durch Anpassung und Leistung zu beweisen. Und es gab noch eine Art «Doktrin», ein ideologisches Gemisch von Hauptlehreransichten, die zu kennen stillschweigend vorausgesetzt wurde: Wer gegen sie verstiess, war relegationsgefährdet. Ich müsste lügen, würde ich behaupten, die Angst wäre kein treuer Begleiter gewesen.

Und doch war das Seminar Wettingen eine «Höhere Schule», vielleicht sogar in einem Sinn, wie es ihn heute gar nicht mehr geben kann, weil Begriffe wie «Elite» obsolet sind. Ich habe dort die ersten Schlüssel zu mir noch verborgenen Räumen erhalten, zur Literatur, dem Theater, der Musik, zur Malerei und auch zu den Naturwissenschaften, die ich später sogar studieren sollte. Doch «de Schmarre» war nicht nur eine «Höhere Schule» dank einiger aussergewöhnlicher Lehrer, er war es auch durch die Mitschüler, unter denen es etliche gab, die mir neue Wege erschlossen, von Dingen erzählten, die ich noch nie gesehen oder gehört hatte. Und es gab für mich noch einen Lehrer, der gar keiner war. Sein Schulzimmer war das Kaffeehaus «Domeisen». Dort hat er mich das letzte halbe Jahr Seminar über Dichtung unterrichtet – und danach noch viele Jahre: der Schriftsteller Michael West (Max Voegeli), der zum Freund wurde.

Hätte ich die Bremsen damals nicht gezogen und hätte ich mir nicht eine Höhere Schule ausgemalt, die es gar nicht geben kann, für die es sich aber lohnte, um fünf Uhr früh aufzustehen, ohne diesen Entschluss zu etwas Unmögli-

chem, den Mutter mit Teekochen und Vater mit dem Breitmachen der Schultern unterstützten, wären mir Räume verschlossen geblieben, die ich heute zu meinen wichtigsten zähle. Dass das Seminar keine Cheops-Pyramide der Gelehrsamkeit war, sondern eine Schule in einem ehemaligen Kloster bei Wettingen, dafür kann einzig die Wirklichkeit etwas – und die ist bekanntlich unbelehrbar.

Vier Jahr prallvolles Leben

Sabina Binggeli-Brogle

Im Frühling 1966 trat ich ins Seminar Wettingen ein. Gut dreissig Jahre vor mir hatte schon mein Vater diese Schule durchlaufen, und in seinen Erzählungen waren das vier gute Jahre gewesen. Nun wollte ich unbedingt auch nach Wettingen gehen, umso mehr als bereits zwei meiner Schwestern das Lehrerinnenseminar in Aarau besuchten. Im untern Fricktal wohnend, war die Schulortwahl für mich insofern unerheblich, als wir unsere Ausbildung ohnehin nicht von zu Hause aus absolvieren konnten. Meine Schwestern allerdings hatten noch keine Wahl gehabt, bei ihrem Eintritt ins Seminar wurde man Lehrerin in Aarau und Lehrer in Wettingen. Zwei meiner zukünftigen Lehrer, der Physiker und der Schulmusiker, hatten schon zu Vaters Zeit am Seminar unterrichtet. Er hatte sie als blutige Anfänger erlebt, zu meiner Zeit waren sie graue Eminenzen.

Im «Semi» bildeten meine Freundin und ich im zweiten Koedukationsjahr eine kleine Sensation, waren wir doch die ersten und einzigen Mädchen, die zwar nicht im Internat wohnten, das wäre für die Verantwortlichen undenkbar gewesen, aber doch alle Mahlzeiten dort einnehmen durften. Mein Vater hatte gegen anfänglichen Widerstand dieses Recht erstritten, indem er den Verantwortlichen im Erziehungsdepartement vorrechnete, dass die Ausbildung eines Knaben etwa halb so teuer zu stehen kam wie die eines Mädchens, weil das Wettinger Internat hoch subventioniert und deshalb sehr billig war.

Bisher waren die Frau und das kleine Töchterchen des Internatsleiters, vielleicht ab und zu eine Küchenhilfe, die einzigen weiblichen Wesen im Esssaal gewesen. So fand unser Einstand denn eine unglaubliche Beachtung, und es fehlte nicht an Versuchen, uns mit faulen Sprüchen in Verlegenheit zu bringen. Weil er hoffte, dies verbessere die Manieren der Seminaristen, wurden wir zwei Mädchen vom Internatsleiter jeden Monat an einen andern Tisch versetzt. Das hinderte einige unserer männlichen Tafelgenossen allerdings nicht daran, so unappetitlich über das Essen zu reden, dass es mich noch jahrelang vor gewissen Speisen ekelte.

Als selbst Unterrichtende gibt es mir zu denken, wie wenig mir vom Unterrichtsgeschehen im Gedächtnis geblieben ist. Nur an Stunden in meinem Lieblingsfach Deutsch erinnere ich mich noch lebhaft. Sonst ist das meiste im Treib-